

# Die Schamlosigkeit der naiven Schamanin: Itô Hiromis literarische Welt (1991)

**Lisette Gebhardt**

Die Autorinnen Japans machen nicht erst seit der letztjährigen Buchmesse (Motto „Japan“) von sich reden. In deutscher Übersetzung liegen schon seit geraumer Zeit Enchi Fumiko („Die Dichterin und die Masken“) oder Kôno Taeko („Knabenjagd“) vor. Die Gelegenheit, Itô Hiromi (geboren 1955 in Tôkyô) und ihre Arbeiten näher kennenzulernen, hatte bisher nur ein kleiner Kreis. Im April vergangenen Jahres fand an der Sophia-Universität Tôkyô ein erstes Deutsch-Japanisches Schriftstellerinnen-Symposium statt, auf dem sich die in Japan schon gut bekannte Itô den deutschen Kolleginnen vorstellte. Zu einem Gegenbesuch kamen die japanischen Autorinnen dann im Oktober nach Berlin und Hamburg.

Itô Hiromi sagt, für die Literatur habe sie nichts übrig. Die Texte, die sie präsentiert, sind provokativ, rufen häufig Befremden hervor. Da ist das autobiographische Gedicht über die Abtreibung „Kanoko töten“. Kanoko ist der Name von Itôs Tochter, sie wurde geboren, nicht abgetrieben. Aber zuvor hat Itô einmal die Entscheidung gegen das „werdende Leben“ gefällt. In Japan hatte sie weitgehende Freiheit dazu.

Itô reflektiert die Situation mit einer scheinbar unberührten, kühlen Objektivität, die für das westliche Verständnis vielleicht schwer nachvollziehbar ist. „Herzlichen Glückwunsch zur Vernichtung“, kommentieren die Stimmen den Abbruch. Auch der „Partner“ ist bezeichnenderweise unwichtig. Er wird in die Entscheidung um Leben und Tod nicht miteinbezogen. Wozu auch? Das Kind sitzt im schwellenden Bauch der Mutter und lacht sich ins Fäustchen: „Kanoko verbraucht meine Nährstoffe/Kanoko verbraucht, was ich esse und trinke/Kanoko läßt mir die Haare ausfallen“. Von einem moralinsauren Reuebekenntnis, das dürfte klar geworden sein, ist hier nicht die Rede. Itô Hiromi macht der Mutterliebe gründlich den Gar aus. Am Schluss des Gedichts ruft sie ihre Freundinnen auf, sich ihrer Kinder zu entledigen: „Alle zusammen setzen wir sie aus/die Töchter/die Söhne/die die Zähne wetzen, um uns die Brustwarzen abzubeißen“. Die Kinder zehren von der Mutter, absorbieren ihre Lebenskraft. Dagegen setzt sich Itô zur Wehr, das beschäftigt sie zeitweise mehr, als das Verhältnis zu den Männern. Für viele Japanerinnen sind die Kinder Lebensinhalt, Itô pflegt gesunden Egoismus. Sie steht mit ihrer literarischen Zerstörung des Mythos von der treusorgenden Mutter in einer Tradition mit Kôno Taeko, die in Knabenjagd einen Dreijährigen mit ganz und gar unmütterlichen Gefühlen sieht.

Itôs Geschichte „Ein Teil von einem lebenden Mann“ handelt vom entseelten Mann als Lustobjekt. Soll das implizieren, dass die Frau vom Mann generell nicht viel mehr hat, als einen Körper? Viele Autorinnen schildern Mann und Frau als isoliert voneinander, oft ersetzen Phantasien den Mangel an echtem Gefühl. Bei Itô fängt alles noch ganz harmlos mit Fliegenleichen an. Dann erfährt man aber, dass die nekrophile Voyeurin beim Anblick von Kadavern stets ein wohliger Schauer durchzuckt. Todesszenen im Fernsehen rufen bei ihr angenehme Erregung hervor. Der Bewusstseinsstrom fließt ungehemmt dahin, da erscheint in den ausschweifenden Phantasien der Tagträumerin Abe Sada, die in die Geschichte als bekannte Lustmörderin eingegangen ist. Oshima Nagisa widmete ihr den Film „Im Reich der Sinne“, der auch hierzulande Aufsehen erregte. Man erinnert sich, dass Abe Sada ihren Geliebten langsam erdrosselt, um ihm schließlich die Geschlechtsteile abzuschneiden, die sie noch tagelang mit sich herumträgt. Itôs Heldin könnte es sich ebenso interessant vorstellen,

einen Mann *unter ihr* sterben zu sehen. Vor dem Mann, den sie mit eigenen Händen getötet hätte, bräuchte sie sich nicht im mindesten zu ekeln. Sie hat den Zustandswechsel der Materie genau mitverfolgt. In der Wahrnehmung der Protagonistin besteht kein essentieller Unterschied zwischen beseelten Dingen und unbeseelten: „Er ist ja derselbe Mensch, auch wenn er jetzt tot ist. In einer Hinsicht ist er vom Ding zum Ding geworden, in anderer ist er nur von etwas Lebendem zu was Lebendem von anderer Beschaffenheit geworden, denk ich mir.“

Itô Hiromi richtet sowohl in ihren Gedichten wie in der Prosa keine reflektierende Instanz ein. Die Distanz zwischen ihr und dem Geschriebenen scheint minimal. Die Sexualität beschäftigt sie, deren Folgen für die Frau. Metamorphosen faszinieren sie. Grenzübergänge wie Geburt und Tod. Itôs Wahrnehmung ist dabei durch die Alltäglichkeit bestimmt. Ihre betonte Kunstlosigkeit erinnert an „*art brut*“. Hier blühen keine Blumen des Bösen wie bei der intellektuellen Altmeisterin Enchi Fumiko, eher eine naive Bösartigkeit. Vielleicht eine Art Rache an der normativen Gesellschaft? Itô braucht kein ideologisches Konzept, das heißt aber nicht, dass ihre Arbeiten im literarischen Niemandsland entstehen. Auch der Titel eines ihrer Gedichte verrät es deutlich: „Shamanic“. Das gibt Stimmen wieder, die schon seit längerer Zeit das chthonische Selbstbewusstsein der Japanerinnen thematisieren. Ôba Minako, von der vor kurzem ein Werk unter dem Titel „Träume fischen“ ins Deutsche übersetzt wurde, wäre als ein Beispiel zu nennen.

Itô Hiromi schreibt auch leichtverdaulichere Kost für einen größeren Leserkreis von japanischen Frauen. Mit eigenen Zeichnungen versehen - ihr Selbstportrait ist wenig beschönigend - stellt sie ihren Alltag als Hausfrau und Mutter dar. Auf dem unteren Rand der Seite kommt in einer Sprechblase der Gatte zu Wort [Anmerk.: Nishi Masahiko].

Zur Zeit faszinieren die Autorin Grimms Märchen, besonders die Passage, die vom geschlachteten Bruder unter dem Machandelbaum handelt. Ich lese ihr die Passage vor. Klingt auf Deutsch richtig eindrucksvoll. Blut und Knochen: Diese Archaik findet sich auch in Itôs besten Arbeiten wieder. Einer ist dort immer der Geschlachtete. Sonst gäbe es keine Literatur, die man hassen kann, sonst gäbe es vielleicht überhaupt keine Literatur.

Leicht revidierte und korrigierte Version/Erstveröffentlicht: *Frauen in der Literaturwissenschaft*, Rundbrief 29, Hamburg, März 1991, S. 26.